

Theater heute

Nr. 6
Juni 2021
18 Euro
20 Euro (A) 30 CHF
H 5433 E



THEATER DER NACHHALTIGKEIT Der Klimawandel erreicht die Bühne / **Rassismusdebatte** Schauspielhaus Düsseldorf / **#MeToo** Polen / **Theaterbücher** Dramatiker auf Abwegen / **Porträt** Kurt Steinmann / **Nachruf** Anna Lengyel / **Stückabdruck** Alexander Eisenach «Anthropos, Tyrann (Ödipus)»

Inhalt



© Thomas Rabich



© Thomas Bernhard Nachlassverwaltung

18 Rassismus im Stadttheater: Ron Iyamu in Düsseldorf und die Folgen

30 Ein Arztbericht über Thomas Bernhard und Familie – Theaterbücher

Foyer

- 1 Franz Wille **#runtervornderpalme**
Aktuelle Defizite der Aufregungsgesellschaft und ihrer Debatten

Nachhaltigkeit

- 4 «**Wir können eine richtige Setzung machen**»
Das Pilotprojekt Klimabilanzen der Bundeskulturstiftung.
Ein Gespräch mit Hortensia Völckers und Sebastian Brünger
- 12 Eva Behrendt **Von falschen Hoffnungen befreit**
Alexander Eisenachs Textcollage «Anthropos, Tyrann (Ödipus)»
in der Berliner Volksbühne
- 14 **Das Verhältnis von Natur und Kultur neu erzählen**
Stefanie Wenner begibt sich in der Pandemie auf Wanderschaft

Rassismusdebatte

- 18 Dorothea Marcus **Der lange Weg zur Allyship**
Der Schauspieler Ron Iyamu und seine Vorwürfe ans Düsseldorfer Schauspielhaus

International

- 23 Aneta Glowacka/Zbigniew Feliszewski **Der Damm ist gebrochen**
Machtmissbrauch im polnischen Theater und an Hochschulen
bringt die Institutionen unter Druck

Berlinale

- 26 Barbara Burckhardt **Kino im Schrumpfformat**
Die 71. Berlinale zeigte deutsche Filme mit Maren Eggert,
Lilith Stangenberg & Co. vorerst nur auf dem Laptop

Theaterbücher

- 30 Franz Wille **Der Zeuge**
Peter Fabjan «Ein Leben an der Seite von Thomas Bernhard»
- 33 Jürgen Berger **Der Tod der Drittelbraut**
Roland Schimmelpfennig «Die Linie zwischen Tag und Nacht»

- 34 Anna Fastabend **Die Rache des unterdrückten Ichs**
Rebekka Kricheldorf und das «Lustprinzip» im Berlin der 90er Jahre

- 36 Klaus Völker **Das letzte Fensterl**
Stephen Parker recherchiert Frank Wedekinds Eltern in Amerika

Akteure

- 38 Andreas Klæui **Fremd, ohne zu befremden**
Der Schweizer Altphilologe und Übersetzer Kurt Steinmann sucht
einen besonderen Ton

Aufführungen

- 42 Falk Schreiber **Im Fluss der Bilder**
Büchners «Woyzeck» und Guy Weizmans «3 Poems»,
gestreamt aus Hannover
- 44 Cornelia Fiedler **Bewährung statt lebenslänglich**
Ibsens «Peer Gynt», postkolonial durchleuchtet von Dusan
David Parizek in Bochum
- 46 Franz Wille **Lost on Stage**
Moderne Klassiker: Brechts «Im Dickicht der Städte» und
«Schwestern», frei nach Tschechow, in Oberhausen und Zürich
- 48 Stephan Reuter **Analoge Störmanöver**
Erste Premieren von Sebastian Nübling und Tom Kühnel in Basel
- 49 Andreas Klæui **Vom Kothurn ans Mikrophon**
In St. Gallen besucht Martin Pfaff Aischylos: «Orestie revisited»
- 50 Verena Großkreutz **Ich leide, also bin ich**
Das Stuttgarter Theater Rampe serienverfilmt E.L. Karhus
«Princess Hamlet»
- 51 Dorothea Marcus **Wollsocken für die Front**
Luk Percevals «YELLOW – The Sorrows of Belgium II: REX» in Gent
- 52 Bernd Noack **Geschlossene Gesellschaft, tiefgekühlt**
Anne Lenk inszeniert Racines «Phädra» in Nürnberg
- 54 Esther Boldt **Gewaltsam Glück und Frieden**
Pat To Yans «Eine posthumane Geschichte» als Theaterfilm
aus Frankfurt/M.



© picture-alliance/dpa

38 Kurt Steinmann bringt Rhythmus in die antiken Tragödien – ein Porträt

Daten

55 Premieren und Streaming-Angebote im Juni · On tour · TV-Theater

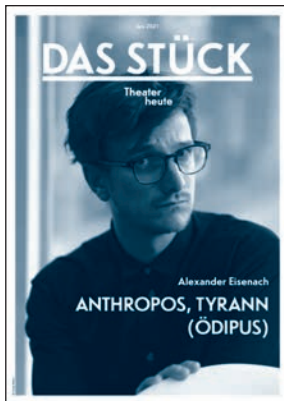
Magazin

59 Die Dramaturgische Gesellschaft spielt und spricht · Hamburger Digitalunion: Kampnagel und Deichtorhallen · Neue Bühnentechnik-Förderung · Gestische Forschung wird multidisziplinär · Zum Tod von Anna Lengyel

64 Vorschau · Impressum

Auf dem Titel

Im Titelpilz steckt die Performerin und Theoretikerin Stefanie Wenner (Foto Ruth Wenner, Pilzkostüm Katharina Korb), die schon lange Natur – und was davon übrig ist – auf die Bühne bringt. Gespräche mit ihr und der Bundeskulturstiftung über drängende Nachhaltigkeit auf den Seiten 14–17.



© Claudia Beikfers

Das Stück

Statt Ödipus, dem Tyrann macht **Alexander Eisenach** dem Menschen die Rechnung seiner Missstände und Untaten auf: «Anthropos, Tyrann». Über die Uraufführung auf den Seiten 12–13.

Der vollständige Stückabdruck liegt diesem Heft bei.

Allgemeine personenbezogene Bezeichnungen, die in diesem Heft im Maskulin verwendet werden, sind geschlechtsneutral zu verstehen. Gemeint sind alle Geschlechter.

LIVE-STREAMING

AUS DEM SCHAUSPIELHAUS GRAZ

9. Internationaler Musiktheaterwettbewerb
für Regie & Bühnengestaltung in Graz, Österreich

RINGAWARD ²⁰²¹

FINALE

SA 26. & SO 27. JUNI 2021

**Drei Teams steigen ein letztes Mal in den Ring
und präsentieren ihre Versionen von
W. A. Mozarts „Don Giovanni“**

Finale Teams:

Team Alicia Geugelin (DE) \ Christin Schumann (DE) \ Pia Preuß (DE) \ Elise Schobeß (DE)

Team Krystian Lada (PL) \ Didzis Jaunzems (LV) \ Natalia Kitamikado (PL)

Team Anika Rutkowsky (DE) \ Eleni Konstantatou (GR) \ Johanna Danhauser (DE)

RING AWARD Jury:

OLE WIGGO BANG, Karlstad \ VALÉRIE CHEVALIER, Montpellier \ PETER DE CALUWE, Brüssel \ HERIBERT GERMESHAUSEN, Dortmund \ ROLAND GEYER, Wien \ PER BOYE HANSEN, Prag \ STEFAN HERHEIM, Berlin/Wien

IRIS LAUFENBERG, Graz \ NORA SCHMID, Graz \ DIETMAR SCHWARZ, Berlin

PETER SPUHLER, Karlsruhe \ KATRIN LEA TAG, Wien \ PETER THEILER, Dresden

ALBRECHT THIEMANN, Berlin \ JAN VANDENHOUE, Antwerpen \ REINHARD VON DER THANNEN, Hamburg \ BENEDIKT VON PETER, Basel

www.ringaward.com

Das Land Steiermark · GRAZ · OPER GRAZ · SCHAUSPIEL GRAZ · NEXT LIBERTY · art+event

digitale Technologien für die künstlerische Arbeit, deren Vermittlung sowie für eine umfassende Neustrukturierung interner Arbeits- und Produktionsstrukturen der Häuser entwickelt und eingesetzt werden können.» Einerseits künstlerische Arbeit, andererseits interne Strukturen: Das muss hier beides zusammengedacht werden.

Leere Hüllen?

Bei Kampnagel mag das einleuchten, aber bei den Deichtorhallen? Auf den ersten Blick sind die Deichtorhallen so wenig sammelndes beziehungsweise kunstproduzierendes Museum wie Kampnagel ein Repertoiretheater ist. Beide Häuser sind leere Hallen, die mit wechselnden Programmen bespielt werden. Obwohl Kampnagel als Produktionshaus kein eigenes Ensemble hat, arbeitet es kontinuierlich mit einem Stamm von Künstler:innen wie Gintersdorfer/Klaßen oder Jenny Beyer zusammen. Und die Deichtorhallen mögen zwar keine eigene Sammlung haben, sind aber Sammlern wie Harald Falckenberg oder F.C. Gundlach eng verbunden. Die Beschreibung der Häuser als leere Hülle, die mit Kunst gefüllt wird, ist entsprechend zu eng gedacht, genauer wäre es, würde man Kampnagel und Deichtorhallen als Infrastruktur charakterisieren, die das Entstehen von Kunst ermöglicht. Und wahrscheinlich ist genau das der Punkt, an dem sich eine Kooperation anbietet – als Investition in Infrastruktur.

«Wir haben das große Thema, unser Haus für die digitale Kunst zu öffnen», meint Deichtorhallen-Intendant Dirk Luckow. «Das kann im klassischen Ausstellungsraum passieren ebenso wie auf der digitalen Bühne.» Und das ist dann gar nicht so weit weg davon, wenn Teuwen davon spricht, die Erfahrung eines Theaterbesuchs digital nachzustellen. Was allerdings ein ganz neues Denken der Infrastruktur von Kulturinstitutionen zur Folge hat. Vor Corona bedeutete die Kampnagel-Infrastruktur, dass die Bühnen Kunst zeigen, während die sie umgebenden Räume, die Foyers, die Gastronomie, der Garten als vibrierende Räume inszeniert wurden, die ein Weiterdenken der Kunst ermöglichten, einen hybriden Austausch zwischen Künstler:innen und Publikum.

Ein wenig deuten die digitalen Aktivitäten des Hauses schon an, wo das hingehen könnte: Die Website bietet digitale Wurmlöcher, über die man in den Kampnagel-Kosmos stürzen kann, eine neu gestaltete App ermöglicht die Illusion körperlicher Präsenz auf dem Gelände. Das sind kleine Projekte, bei denen man allerdings davon ausgehen kann, dass die Unterstützung durch den Fonds Digital hier helfen kann, weiter auf dem Weg hin zu einer digitalen Bühne zu gehen.

Diese ersten Schritte erwecken allerdings auch den Eindruck, dass die Kooperationspart-

ner nicht ganz auf dem gleichen Stand sind. Im Vergleich zu Kampnagel wirken die Deichtorhallen noch vergleichsweise unbeholfen auf dem digitalen Parkett: Die Website bietet Online-Führungen an, außerdem gibt es eine eher journalistisch motivierte Netzpublikation namens «Halle4». Die allerdings im Titel auf eine Bespielung des digitalen Raums abzielt – neben den beiden eigentlichen Deichtorhallen existiert für die Sammlung Falckenberg ein eigenes Haus, und das Bespielen des Netzes ist dann quasi eine virtuelle vierte Halle. Trotzdem: Der Weg ins Digitale besteht aus unzähligen kleinen Schritten, und während Kampnagel schon zwei, drei dieser Schritte gegangen ist, wirken die Deichtorhallen, als ob sie sich gerade erst über die Wegrichtung klargeworden seien.

Weißer heterosexueller Hacker

Wobei kein Zweifel daran besteht, dass auch Kampnagel erst am Anfang steht. «In Bezug auf Digitalisierung sind wir noch in der Steinzeit», sagt Intendantin Amelie Deuffhard. Weswegen mit dem Chaos Computer Club ein weiterer Partner im Boot ist, der die Entwicklung von digitaler Seite antreiben kann. Wobei Deuffhard hier ein anderes Problem ausmacht: Codes sind nicht unschuldig. «Die Leute, die coden, sind mehrheitlich weiße heterosexuelle Männer», meint sie. Aus dieser Annahme folgt ein weiterer Aspekt von «Diversify The Code», vielleicht der zentrale: dass hier nicht nur digitale Bühnen entstehen sollen, sondern auch ein Bewusstsein für die in diese Bühnen eingeschriebenen hierarchischen Strukturen. Und in diesem Bewusstsein kann man es dann bestenfalls besser machen.

«Es gilt, die Digitalisierung (...) divers zu gestalten, ihr Potenzial nutzbar zu machen, um Zugänge gerechter und nachhaltiger zu verteilen, selbstbestimmte Nutzung zu stärken, Datenhoheit zurück zu gewinnen und Wissen zu teilen», heißt es in der Projektbeschreibung. Anders ausgedrückt: «Das Internet ist nicht mehr der große Befreiungsschlag», sagt Deichtorhallen-Chef Luckow, «es ist auch ein Kontrollinstrument, von kommerzieller wie politischer Seite aus.» «Diversify The Code» heißt auch, sich dieser Kontrollmechanismen bewusst zu werden. Und sie subversiv zu unterlaufen.

Tatsächlich eröffnet sich hier ein Aspekt, der in der Diskussion um Performing Arts und Digitalität so noch nicht hinreichend beachtet wurde: Natürlich geht es darum, die Kunst ins Netz zu verlagern. Natürlich geht es darum, digitale Räume zu schaffen, in denen Kunst stattfinden kann. Aber es geht auch darum, die Arbeitsbedingungen in diesen digitalen Räumen zu hinterfragen. Und Arbeitsbedingungen zu hinterfragen, das ist grundsätzlich etwas, das in der Kunst viel zu wenig gemacht wird. **Falk Schreiber**

BÜHNENTECHNIK

Neue Lüftungsanlage gefällig?

Der bühnentechnische Berufsverband, die Deutsche Theatertechnische Gesellschaft (DTHG) vergibt Fördermittel aus dem Neustart-Paket der Bundesregierung. Ein Gespräch mit dem Vorstandsvorsitzenden Wesko Rohde

Dorion Weickmann Wer kann jetzt welche bühnentechnischen Neustart-Mittel beantragen?

Wesko Rohde Das Programm ist hauptsächlich für Privattheater gedacht, davon gibt es schätzungsweise tausend in Deutschland. Rund 600 Förderungen haben wir beim ersten Mal vergeben. Gefördert wird jede pandemiebedingte Investition: vom Desinfektionsmittel über kontaktloses Ticketing und Aufbau eines Streaming-Angebots bis hin zur nagelneuen Lüftungsanlage oder Freiluftbühne. Dafür können Summen zwischen 5000 und 100.000 Euro beantragt werden.

DW Indoor läuft gerade nichts. Aber wie steht es mit Sommerfestivals und Freiluftaufführungen?

Rohde Wir haben eine Reihe technischer Untersuchungen durchgeführt und ausgewertet, zuletzt an den Lüftungsanlagen in Nordrhein-Westfalen. Nur drei von 115 Spielstätten sind durchgefallen. Dennoch: Was Innenräume angeht, bin ich für den Rest der laufenden Saison skeptisch. Aber dafür optimistisch, was Freiluft betrifft: Mit einigermaßen guten Abständen und Hygienekonzepten sollte man solche Veranstaltungen zulassen. Die Leute dürfen sich halt nicht in den Armen liegen.

DW Aber die sogenannte Bundes-Notbremse gilt auch für Outdoor-Events.

Rohde Man muss ja mal sagen: Egal, wie die Regierung handelt – sie handelt falsch. Ist sie zu vorsichtig, heißt es: Das wäre nicht nötig gewesen. Handelt sie zu unvorsichtig, sterben Menschen. Die Politik kann sich im Moment nur zwischen verschiedenen Versagensszenarien entscheiden. Im Juni wird darüber noch mal geredet, und wir setzen auf Kultur unter freiem Himmel. Die Zahl der Geimpften wird zunehmen – und wir brauchen ein kleines Startzeichen.

DW Was nehmen wir in Hinsicht auf die Bühnentechnik mit aus der Pandemie?

Rohde Schauen wir mal aufs Streaming, dann hat sich die Qualität doch entscheidend verbessert. Insgesamt hat man – der Not gehorchend – eine Entwicklung spielerisch nachvollzogen. Uns geht es ja darum, Kunst und Technik zusammenzudenken, wir gehören zu den Mitbegrün-

dern der Digitalen Akademie in Dortmund. Meine Prognose ist: Nach der Pandemie werden die Menschen wieder ins Theater gehen, und wenn der erste Live-Hype wieder abflacht – dann schauen wir, was aus dem Streaming wird.

DW Sind wir bei der nächsten Pandemie besser vorbereitet?

Rohde Ja, denn wir wissen jetzt zum Beispiel, was wir an den Theatern mit Lüftungsanlagen erreichen, wie wir gegensteuern können. Das gilt übrigens schon für die nächste Grippewelle. Und dann müssen wir über die Lüftungsanlagen von Proben- und Trainingssälen reden – da reicht ein offenes Fenster absolut nicht aus.

THEATERWISSENSCHAFT

Forschende Gesten

Der Sammelband «Gestische Forschung» nähert sich der Geste in multidisziplinärer Perspektive

Die Geste ist eines der zentralen Elemente des Theaters überhaupt und steht regelmäßig im Fokus von theatertheoretischen Betrachtungen. Schon die griechische Rhetorik fragte auch nach der Geste des Sprechers, um seine Aussagen zu verstärken, und in der Renaissance kamen Gestentafeln auf, die regelten, wie was auszudrücken war. Letzteres ist vor allem der Zeichenlehre, also der Semiotik zuzuschlagen, ein Interpretationsansatz, der in der zeitgenössischen Theaterwissenschaft mit seinem Fokus auf Performanz und Postdramatik im Zuge der allgegenwärtigen Krise der Repräsentation keine Prominenz mehr einnimmt. Was also bleibt von der Geste, wenn nicht ihre inhaltliche klar umrissene Bedeutung?

Dieser Frage nähern sich Veronica Darian, Junior-Professorin am Institut für Theaterwissenschaft in Leipzig, und Peer de Smit, Professor emeritus und Leiter des Instituts EchoRaum an der Hochschule für Künste im Sozialen Ottersberg, mit ihrem Band «Gestische Forschung. Praxis und Perspektiven». Das im Neofelis Verlag erschienene Sammelwerk vereint Positionen verschiedenster Disziplinen – die Beiträge beleuchten Theater, Tanz, Objekttheater, Architektur, Literatur und Mode –, die sich am Problem des Gestischen abarbeiten. Eine einfache Antwort freilich lässt sich nicht erwarten, vielmehr sind die einzelnen Texte Einkreisungen und Annäherungen, die finale Erkenntnis allerdings bleibt aus.

Bereits den Startpunkt zeichnet eine gewisse Doppelbödigkeit. Es geht den Herausgebern kei-



Man beachte den ausgesprägten Brecht-Zeige-Gestus der Schauspieler*innen: WILLI SCHWABE, GISELA MAY, EKKEHARD SCHALL und WOLF KAISER in Brechts «Der Messingkauf» am Berliner Ensemble 1964

neswegs nur um das Er- oder Beforschen der Geste in der jeweiligen Kunstform, sondern vor allem um die Geste des Forschens und des Schaffens von Kunst selbst. So versucht Veronika Darian in ihrem Beitrag, eine Art theoretisch gesättigte, intellektuelle Biografie zu schreiben: eine Verortung der Geste in ihrer gestischen Forschung, in der sie die Gedanken zur Geste Walter Benjamins, Giorgio Agambens, Villem Flusers oder Gayatri Chakravorty Spivaks zusammendenkt. Das Ergebnis ist eine bisweilen arg selbstreferenziell wirkende Re-Lektüre der Theoretiker, die sprachlich nicht immer leicht zu fassen ist, aber im Ergebnis doch alle Gedanken zu dem komplizierten Netz ihres Forschungsdispositivs verwebt. Die genannten Referenzen sind es auch, die bei den anderen acht Autorinnen und acht Autoren immer wieder auftauchen.

Bedeutungsüberschüsse

Zentraler Kristallisationspunkt sind Walter Benjamins Beobachtungen zum epischen Theaters Bertolt Brechts, wo die Geste immer auch als Unterbrechung fungiert, als ein Stoppen des Flusses. Die Geste erhält damit über die semiotische Bedeutung hinaus einen Überschuss, den die versammelten kulturellen Forscher und Praktiker in diesem Band angehen wollen. Dabei bricht Mitherausgeber Peer de Smit in seinem Aufsatz zu Paul Celan eine Lanze für eine gestische Poetologie, die entsprechend mehr sein will als nur prosaisches Beschreiben, sondern die auch den sinnlichen Eindruck adäquat erfassen soll. Er fordert ein synästhetisches Vorgehen, das freilich durch seine subjektive Herangehensweise im Wissenschaftsbetrieb nicht immer auf den fruchtbarsten Boden fällt.

Gestische Forschung ist damit immer auch künstlerische Forschung. So überrascht es kaum, dass der Sammelband neben dem üblichen Formats des Aufsatzes auch mit schillernderen Formen aufwartet. Choreografin und Tänzerin Ree de Smit hat für jeden Textbeitrag ein EchoGraffito gestaltet, das den Text unterbricht und ihn zugleich in einer gekleckten Fieberkurve aufnimmt und synästhetisch zurückspiegelt. Zugleich findet sich mit dem Text von Michael Wehren der Performancegruppe friendly fire ein originär künstlerisches Essay in der Sammlung, in der Wehren seine künstlerische Arbeit reflektiert.

Am klarsten greift Eiichirō Hirata den Ansatz der nicht bedeutenden Geste auf. Der Germanistikprofessor von der Keiko-Universität in Tokio entwickelt sein Konzept der dekonstruktiven Diskursgeste aus zwei gegensätzlichen Perspektiven, die sich aber gut ergänzen. Er kontrastiert die geheimen Rituale des Tenno mit den avantgardistischen Tendenzen im zeitgenössischen japanischen Körpertheater. Beide eint, dass sie Gesten jenseits der eindeutigen Bedeutungsebene vollziehen: Die Gesten des Tenno, weil sie unsichtbar bleiben, die Gesten von Gruppen wie Ren'niku-kobo oder der Store-House-Company, weil sie ganz bewusst auf ambigie Gesten setzen, die als Folge eine Vielzahl von Interpretationsmöglichkeiten beim Zuschauer eröffnen. Spannend sind auch Micha Brauns Blicke nach Ost-Europa, wo er anhand der Inszenierung «Magyar akác» von Kristóf Kelemen und Bence Györgi Pálinkás über die gestische Dekonstruktion der nationalistischen ungarischen und europäischen Politikdiskurse berichtet. Das Stück zeigt, dass die Nationalpflanze Akazie eigentlich ein eingewanderter Neophyt ist und entwickelt daraus eine alternative ungarische Geschichte.

Das Zentrum allerdings, die Frage nach der Geste, bleibt in all dieser Vielfalt, die der Band in unterschiedlicher Qualität auffächert, erstaunlich unscharf, da zwar jeder Beitrag seinen Fokus und seine Interpretation des Gestischen liefert, aber diese nicht zusammengeführt werden. So liefert der Band viele Ideen zum Weiterdenken, aber keine finalen Antworten. Doch das Feld ist bereitet. **Torben Ibs**



Veronika Darian, Peer de Smit (Hrsg.)
Gestische Forschung. Praxis und Perspektiven
Neofelis Verlag 2020, 348 S., 28 €